

Die Chefredaktion

Ich, mein Chefredakteur

Von Rudolf Mitlöhner

Chefredakteur – gleich von Beginn weg! Auch wenn es nicht so hieß: „Redaktion“ stand im Impressum, oder „F(ür). d(en). I(nhalt). v(erantwortlich).“ „Schriftleiter“ hätte man in einem traditioneller orientierten Medium vielleicht gesagt – aber das kommt heute nicht mehr ganz so gut.

In der 60-Jahr-Jubiläumsausgabe der „Furche“ vom Dezember 2005 war ein Artikel über das Redaktionsteam überschrieben mit „Lauter Chefs“. Der Titel bezog sich auf die Tatsache, dass in der kleinen „Furche“-Mann-und-Frauschaft jede und jeder auf sich alleine gestellt ist, gewissermaßen einE RessortleiterIn ohne Ressortleute – lauter Häuptlinge, aber keine IndianerInnen, an die man Aufgaben delegieren könnte. Bei „Denken + Glauben“ war das noch pointierter: Dort amtierte man gleich als sein eigener Chefredakteur – ohne Ressortleiter und ohne Redaktion; sehr wohl aber mit einem Herausgeber, so viel muss schon sein, dem Hochschulseelsorger.

Ganz stimmt das auch wieder nicht, denn die jeweiligen Chefredakteure zogen zeitweilig auch interessierte Studentinnen und Studenten heran, versuchten sie, an das Blatt zu binden und in die redaktionelle Verantwortung miteinzubeziehen. Einer von denen, der noch eine Zeit lang mit mir an „Denken + Glauben“ gewerkt hat, bevor er sich ganz der „Kleinen Zeitung“ gewidmet hat, war Michael Fleischhacker, den Franz Grabner für die Mitarbeit gewinnen konnte und der heute Chefredakteur der „Presse“ ist. Und auch Doris Helmberger, deren außerordentliche journalistische Fähigkeiten heute der „Furche“ zugute kommen, stand eine Zeit lang im Impressum von „Denken + Glauben“. Zuletzt wies dieses Impressum stattliche 13 Namen auf – davon kann die „Furche“ nur träumen ...

Also, allein war ich nicht – zuerst hatte ich Fleischhacker und Dietmar Seiler an der Seite, später dann nur mehr Seiler, einen kreativen, klugen Kopf, der wohl mit Kirche nicht viel am Hut hatte, aber ein gutes Gespür für Qualität (dass die KHG auch solche Leute in ihre Häuser holte, sprach für sie). Aber f. d. I. v. Das wirklich. Denn der Herausgeber hat sich, was zu den vornehmsten Aufgaben eines Herausgebers zählt, in die redaktionellen Belange nicht eingemischt. Gelegentlich fragte Heinrich Schnuderl nach, was geplant sei, was auf die Titelseite kommen solle – und das war es auch schon, abgesehen natürlich von den Editorials und einzelnen eigenen

Beiträgen. Man merkte Schnuderl an, dass er auf diese Zeitung stolz war – schließlich war er ja auch der Gründungsherausgeber – und dass er sie schätzte. Konfliktpotenzial lag hauptsächlich in einer eher formalen Angelegenheit: Die Einhaltung von Redaktionsschlüssen war damals schon nicht meine Stärke ...

Lernen konnte ich einiges bei „Denken + Glauben“: von ersten Interviews (immerhin mit Leuten wie dem damaligen Staatssekretär Peter Jankowitsch) bis hin zum Layouten von Seiten am Bildschirm. Es waren wichtige und spannende Erfahrungen – auch im Hinblick auf eine spätere Tätigkeit als professioneller Journalist. Wenn man dann zu einer „richtigen“ Zeitung kommt, merkt man freilich, dass man de facto bei null anfängt. Heute frage ich mich manchmal, wie es mir ginge, würde ich mit den jetzigen Erfahrungen „Denken + Glauben“ machen. Hätte einen gewissen Reiz (das ist jetzt aber keine Bewerbung ...).

Ein Wort zum Schluss: Schade fand und finde ich, dass es nie gelungen ist, aus „Denken + Glauben“ eine Art gesamtösterreichisches Forum katholisch-kritischer Intelligenz zu machen. Gelänge es, all die Energien, die in den einzelnen Diözesen und Institutionen in diverse Blätter gesteckt werden, zu bündeln, müsste einiges „drin“ sein ...



© K.K.

Mag. Rudolf Mitlöhner, geb. 1965 in Wien, studierte Fachtheologie in Wien und Graz und war von 1994 bis 1996 Redakteur der „Kleinen Zeitung“ (Außenpolitik). Von 1990 bis 1994 arbeitete er als Assistent der Katholischen Hochschulgemeinde Graz, wo er die Zeitschrift „Denken + Glauben“ gestaltete. Seit Oktober 2001 ist er Chefredakteur der Wochenzeitung „Die Furche“.